

Wo drückt im Biobereich der Schuh?

Rudolf Wiedmann, LSZ Boxberg

Im Hinblick auf die Entwicklung der Biomärkte ist das Wachstumstempo wohl das auffälligste Merkmal. Es gibt viele Gründe auch für die Zukunft optimistisch zu sein, doch darf diese Entwicklung nicht dazu führen, die dringend anstehenden Fragen in der allgemeinen Euphorie zu vernachlässigen.

1. Schwachstellen in der Vermarktung

1.1 Vermarktungswege

Nach wie vor haben die Fleischmärkte vom Bioboom nicht so viel mitbekommen: Gemessen an der Menge liegt der Anteil an Bio-Schweinefleisch nur bei 0,5%, während der Umsatzanteil bei 1% liegt. Der Bio-Schweinemarkt konzentriert sich im wesentlichen auf 2 Vermarktungswege, die stark abgenommen haben (Direktvermarktung) oder nur minimale Zuwächse verzeichnen (Metzgereien). Nach wie vor ist Bio-Schweinefleisch im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) als auch in den Naturkostgeschäften nicht richtig angekommen. Die Herausforderung besteht darin, Biofleisch und Biowurst mehr auf Vertriebswege zu verlagern, die stark wachsen und „Masse“ bringen können, denn nur über den LEH sind größere Käuferschichten zu erreichen.

1.2 Preisgestaltung

Die Verbraucherpreise für Bioware dürfen sich nicht zu weit von den Preisen für konventionelle Ware abheben. Bio darf teurer aber nicht zu teuer sein. Das ist es aber bei Aufpreisen von 40 bis 90% nach Erhebungen der Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP).

1.3 Große, einheitliche Partien

Der Markt verlangt große und einheitliche Partien, die ohne Erzeugergemeinschaften wohl kaum möglich sind. Zudem wird auch bei Bioschweinefleisch ein hoher Magerfleischanteil verlangt.

2. Schwachstellen im Kosten-Nutzen-Verhältnis

2.1 Kostensenkung

Mit sorgfältiger Buchhaltung und exakter Arbeitsplanung müssen im Biobereich Einsparpotentiale erschlossen und das Kostenmanagement optimiert werden.

2.2 Spezialisierung

Das Ideal der Biowirtschaft ist der geschlossene Betriebskreislauf. Insofern gilt der Gemischtbetrieb als die „beste“ Betriebsform. Andererseits lässt sich nur über Spezialisierung eine höhere wirtschaftliche Effizienz erreichen. Gegen eine Spezialisierung sprechen Umweltargumente, Systemargumente (weil vielseitige Betriebe viel anpassungsfähiger sind) und manchmal auch das berufliche Selbstverständnis. Trotzdem lässt sich über lokale Kooperationen, z.B. Zusammenarbeit von Milch- und Schweinebetrieben, die Kreislaufführung von Stoffen zwar nicht im einzelnen Betrieb aber im Kooperationsverbund organisieren. Letztendlich lassen sich nur über Zusammenschlüsse mehr Marktmacht und damit höhere Erzeugerpreise durchsetzen.

3. Schwachstellen in der Qualitätskommunikation

Wenn Bioware zum größten Teil über die Direktvermarktung verkauft wird, treten sich Erzeuger und Verbraucher direkt gegenüber. Da die Direktvermarktung jedoch an Bedeutung verliert, müssen andere Wege der Qualitätskommunikation und Vertrauensbildung beschritten werden, die sich über die gesamte Prozesskette erstrecken müssen. Leistungsfähigkeit, Leistungswille und Verantwortungsbewusstsein müssen gemeinsam präsentiert und kommuniziert werden. Dieser Anspruch ist ohne Spezialisierung der Betriebe kaum vorstellbar.

4. Schwachstellen in der Tiergesundheit

Die Biolandwirtschaft hat in den letzten Jahren erfolgreich mit dem Anspruch gearbeitet, eine Wegweiserfunktion in puncto Tiergesundheit und artgerechte Tierhaltung zu haben. Diese Wegweiserfunktion wurde in jüngster Zeit durch Untersuchungen, z.B. in bezug auf Endoparasitenbefall, in Frage gestellt. Bisher billigen die Verbraucher Bio ein hohes Maß an Tiergesundheit zu. Da aber ein Auseinanderfallen von Realität und Ansprüchen auf Dauer nicht durchzuhalten ist, sollten die vorhandenen Gesundheitsprobleme im Biobereich abgestellt werden.

4. Schwachstellen in Haltungsfragen

4.1 Teilweise Überdachung

Der Begriff „teilweise“ Überdachung wird von den Kontrollbehörden und Kontrollstellen in sehr unterschiedlicher Weise ausgelegt (Je nach Produktionsphase und Bundesland von 50% bis 100%). Örtliche Gegebenheiten wie Niederschlagsmenge und Windexposition, physiologischer Zustand der Tiere, Ressourcenaufwand für Material und Arbeit, Tiergesundheitsfragen wie Leptospirose, Endoparasiten, Sonnenbrand, usw. werden nicht oder nicht genügend berücksichtigt. Sinn und Geist der EU-Verordnung, nämlich Zugang zu Außenklimabedingungen wie frische Luft, Sonne, Temperaturwechsel ordnen sich häufig dem Diktat des Buchstabens und der individuellen Interpretation unter. Eine solche Situation verursacht bei Investitionen große Verunsicherung und in der Produktion nicht akzeptable Wettbewerbsunterschiede zwischen den Regionen.

4.2 Verrechnung Stall- und Auslaufflächen

Die permanente Weiterentwicklung der Haltungsfragen verlangt einen zielgerichteten Umgang mit den in der EU-Öko-Verordnung vorgegebenen Flächenangaben. Während in der Freilandhaltung die Hüttenfläche so klein gestaltet werden darf, dass die Tiere mit ihrer Eigenwärme die Hütte aufheizen, wird dies z.B. bei Offenfrontställen nicht überall so angenommen. Häufig wird argumentiert, dass es darauf ankommt, ob zwischen Auslauf und Stall eine feste Wand oder nur ein fließender Übergang vorhanden ist. Es besteht dringender Handlungsbedarf, derartige Auslegungen, die Weiterentwicklungen von Haltungsverfahren im Wege stehen und die Tiergesundheit, ökonomische und arbeitswirtschaftliche Gesichtspunkte außer Acht lassen zu beenden.

4.3 Emissionen von Ausläufen

Biobetriebe dürfen ausnahmsweise nur noch bis zum 31.12.2010 ohne Ausläufe betrieben werden. Nach deutscher Genehmigungspraxis werden jedoch Ausläufe hinsichtlich der Emissionen ziemlich nachteilig bewertet, so dass in den meisten Fällen eine Genehmigung versagt wird. Experten sind sich jedoch darin einig, dass Ausläufe, die nach guter fachlicher Praxis bewirtschaftet werden, keine höheren Geruchsemissionen als geschlossene Ställe verursachen. Seit Jahren werden deshalb in der Schweiz geschlossene Ställe und Ställe mit Auslauf von den Emissionen nicht unterschiedlich bewertet.